Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 47 (1880)

Artikel: Beilage I : Eröffnungsrede zur Lehrersynode in Wald

Autor: Vögelin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnung Brede

zur Lehrersnuode in Wald, gehalten vom Präsidenten, Herrn Professor Vögelin.

Hochverehrte Rollegen und Rolleginnen!

Ich benütze die laut dem Synodalreglement dem Präsidenten obsliegende Eröffnungsrede, um in kurzen Worten das Andenken eines der ersten Geister der deutschen Nation, Gotthold Ephraim Lessing's, zu seiern. Die äußere Beranlassung dazu liegt in dem Umstand, daß gerade vor hundert Jahren diesenige Schrift Lessing's erschienen ist, welche mehr als irgendeine seiner andern Kundgebungen sich dem Gebiet des Unterrichtswesens nähert, seine Sätze über die Erziehung des Menschengenschen nähert, seine Sätze über die Erziehung des Menschengenschen, sich der hundertsährigen Wirstung jenes epochemachenden Werkes zu erinnern.

Aber auch abgesehen von dieser einzelnen Schrift Lessing's liegt es einer Bereinigung von Schulmännern und Schulfreunden nahe, sich mit dem Manne zu beschäftigen. Ist doch Lessing, wie kaum ein anderer unserer großen Volksbildner und Literaturheroen, den Fortsschrittsmännern und Freidenkern aller Stände und den dieser Richtung ergebenen Lehrern insbesondere vielzitirter Wortsührer, höchster Insbegriff der Geistesfreiheit, letzte Autorität ihrer eigenen Gedanken geworden.

Freilich läuft es nicht ohne empfindlichen Widerspruch ab, densselben Mann zum Vorbild der Geistesfreiheit und zugleich zu einer bindenden Autorität zu machen; und man kann beisügen, daß gerade Lessing mehr als jeder Andere dem Versuch widerstreitet, aus seinen Aussprüchen ein System, aus seinen Gedanken eine Dogmatik zu formiren.

Es ist unbestreitbar: Wer nur die freidenkerischen Aussprüche Lessing's zitirt, zitirt nicht den ganzen Lessing, sondern nur Eine Richtung des wunderbaren Mannes, der eine andere Seite seiner tiefsinnigen Natur mit nicht geringem Gewichte entgegensteht.

Leffing hat sich von fruh auf viel mit religios-philosophischen Problemen beschäftigt. Er war ein Rind des von den englischen und frangofischen Freibentern angeregten achtzehnten Jahrhunderts, beffen Endergebniß - abgesehen von den Bibel- und Rirchengläubigen für die einen ein materialistisches, für die andern ein rationalistisches Glaubensbekenntnig war. Die Ginen, welche in bem naturwiffenschaft= lichen neunzehnten Jahrhundert in den Materialisten eine verwandte Erscheinung finden, die fogen. Senfualiften, laugneten Alles über bie Sinnenthätigkeit und die finnliche Beobachtung Binausgehende. Die Andern, Die Rationalisten, beren Denfart noch vielfach unter uns fortlebt, nehmen gewisse höhere Pringipien, namentlich eine sitt= liche Weltordnung an, die in der Gerechtigkeit Gottes und der Freiheit des Menschen ihren Ausbrud, in der Unfterblichkeit des Geiftes ihr Ziel finden follte. Aber die ganze Welt war burchaus mechanisch vorgestellt. Um keinen Preis burfte "ber Schöpfer" in ihren Lauf eingreifen. Offenbarungen, Wunder, turz alle unmittelbaren Bezeugungen einer boch personlich gedachten Gottheit waren ftreng ausgeschlossen. Was als solches sich ausgab, war bei einer pietätvollern Auslegung der Urkunden Migdeutung natürlicher Vorgange, für bie raditalere und populärere Ertlärung einfacher Pfaffenbetrug.

Lessing nun stellte sich von Anfang an dieser Zeitrichtung und Modephilosophie auf's Bestimmteste entgegen. Der Protest und Kampf gegen sie durchzieht seine ganze schriftstellerische Thätigkeit. Anstatt mit der Mehrzahl der Aufgeklärten über die religiösen Ueberlieserungen als über alberne Märlein zu spotten, bemühte er sich, in denselben einen tieseren Sinn zu sinden und ließ sich's angelegen sein, die kirchlichen Lehren als den modernen rationalistischen Auslegungen und Systemen an Berstand zehnsach überlegen nachzuweisen. Diese Thätigkeit Lessings, welche eben in der "Erziehung des Menschengeschlechtes" ihren Gipfel erreicht, war also eine durchaus positive, in ihrer Opposition zur Zeitphilosophie konservative.

Und doch war in Leffing's Natur nicht die leifeste Aber von chriftlichem Autoritätsglauben; eber kann man von ihm von Anfang an eine bis zur 'Ungerechtigkeit gegen bas Chriftenthum gesteigerte Sympathie für das Judenthum finden. Seine erften nennenswerthen Schriften find zwei Luftspiele, 1749, also in feinem zwanzigsten Jahre geschrieben. Das eine, betitelt "Die Juben", ift ichon gang bas Borfpiel zu bem breißig Jahre fpater von Leffing gemiffermagen als fein Testament verfagten " Nathan". Schon hier wird ber Werth ber Religionen, ber Vorzug ber einen vor ber andern nicht etwa mit ben Orthodoren in ber authentischeren Beglaubigung, ober mit ben Rationalisten in dem höheren Grad ihrer Verständigkeit gefunden, sonbern in ber sittlichen Rraft, die fie ihren Unhängern verleiht, in ber Tolerang, zu ber fie fie befähigt. Schon hier find, wie im Nathan, bie Chriften theils gutmuthige, aber von Vorurtheilen befangene Leute, theils Hallunten; der Jude aber ift ein Beift nicht von Diefer Welt, und darum leider ohne Fleisch und Blut. Umgekehrt ftellt der Freigeift ein folches übermenschliches Ibeal in ber Person eines frommen Beiftlichen einem Zeitphilosophen b. h. einer mahren Karrifatur von Leidenschaftlichkeit und Bornirtheit gegenüber. Leffing's Neigung, feine bramatischen Charaftere zu chargiren, die ben Werth feiner Tendengbramen fo empfindlich reduzirt - am ftartsten den Werth bes Rathan - begegnet uns hier schon völlig zur Manier ausgebilbet.

Dem Jahr 1753, also bem vierundzwanzigsten des Dichters, geshören zwei Fragmente von Lehrgedichten an, "Ueber die menschsliche Glückseligkeit" und "Die Religion" betitelt. Ihr gesmeinsames Thema ist der Nachweis der göttlichen Weltregierung, die Bertheidigung der Religion gegenüber den Einwürfen theils des Popuslairraisonnements, theils der atheistischen Zeitphilosophie.

Zwanzig Jahre später, 1773, überraschte Lessing seine Zeitgenossen durch die Abhandlung über die Höllenstrafen, deren Ewigkeit er mit Leibnitz gegenüber der Theorie ihrer zeitlichen Begrenzung, d. h. ihres einstigen Nachlasses versocht.

In der "Erziehung des Menschengeschlechtes" aber vertrat Lessing, man kann sagen Alles, was der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts am biblischen System anstößig war: die Auserwählung des Jüdischen Volkes zum Träger der religiösen Wahr=

heit - die Lehre von ber Dreieinigkeit - die Lehre von ber Erbfünde - die Lehre von ber Genugthung bes Sohnes.

Um berufensten ift Leffing als Begner bes Chriftenthums in ber gewöhnlichen Vorstellung burch seine Berausgabe ber Wolfenbüttlerfragmente. Unzweifelhaft find biefe gegen die biblische Theorie und zwar je gegen die Fundamentalpunkte des Alten und bes Neuen Testamentes gerichtet. Aber wenn es für Leffing ein wisfenschaftliches Bedürfnig war, die bort angeregten, in engeren Rreisen vielfach besprochenen Fragen zur öffentlichen Diskuffion zu bringen, und wenn er ben Muth hatte, Diefe Schrift mit feinem Namen gu beden, so begleitete er boch jeweilen die einzelnen Angriffe mit Anmerkungen und eigenen Ausführungen, in welchen (vom Standpunkt bes vorigen Jahrhunderts aus) meistens ihre völlige Wiberlegung lag. In der That war die Auffassung, daß Leffing die Fragmente in firchenfreundlicher Absicht publizirt habe, auch unter den Theo= logen die vorherrschende, bis der Pastor Boeze (beiläufig auf dem Gebiet der Bibliographie ein überraschend gelehrter und wissenschaftlich arbeitender Mann, beffen Schriften heute noch ihren Werth haben) mit seinem polternden Gifer Leffing als Gegner bes Chriftenthums hinstellte. Aber mit Recht burfte Leffing ihm in seinem "Unti-Goeze" antworten: "Ich habe bis auf den Zeitpunkt, da ich mich mit der Ausgabe der Fragmente befaßt, nie das Geringste geschrieben ober öffentlich behauptet, mas mich bem Berbachte aussetzen könnte, ein heimlicher Teind der driftlichen Religion zu fein. Wohl aber habe ich mehr als eine Kleinigkeit geschrieben, in welcher ich nicht allein die driftliche Religion überhaupt nach ihren Lehren und Lehrern in bem besten Lichte gezeigt, sondern auch die christlich = lutherische orthodore Religion insbesondere gegen Ratholifen, Sozinianer und Neulinge vertheidigt habe."

Wie geht aber diese Gesinnung zusammen mit der in andern Schriften, z. B. im "Nathan", ausgesprochenen, von der Lessing bezeugt: "Nathan's Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen"? Wir stehen hier vor einer merkwürdigen, und merkwürdiger Weise, soweit ich sehe, nicht beachteten Eigenthümlichkeit des großen Geistes: daß er nämlich die ausgesprochensten Gegensätze, ja offenbare Widersprüche in sich barg, und zwar nicht in sukzessiven

Fortschreiten von einer Ansicht zur entgegengesetzten, sondern in gleichzeitiger Entwicklung und Ausgestaltung derselben neben einander. Es genügt völlig, diese Thatsache an denjenigen Kundgebungen nachzumeisen, welche sich in seine letzten Jahre zusammendrängen und welche, worüber Jedermann einverstanden ist, Lessing's bedeutsamste, für die Nachwelt einflußreichste Vernehmlassungen sind. Es sind folgende:

- 1) Die Anmerkungen zu den Wolfenbüttler Fragmenten und der Anti-Goeze 1778.
 - 2) Nathan ber Weise 1779.
 - 3) Die Erziehung bes Menschengeschlechtes 1780.

Wir betrachten diese so ideenreichen und vielseitigen Schriften hier nur auf Einen Punkt hin, auf die Stellung, die sich Lessing darin zur Religion überhaupt und zur christlichen insbesondere gibt. Darüber aber spricht er sich mit der unmisverstehbarsten Deutlichkeit und Offenheit folgendermaßen aus:

- 1) Die Anmerkungen zu den Fragmenten versechten den Standpunkt: Die christliche Religion ist ihre Wunder inbegriffen wahr. Nur steht ihre Wahrheit nicht auf diesen Wundern; sie liegt in ihrem Inhalt.
- 2) Die Erziehung des Menschengeschlechtes sagt: Alle Religion ist eine Akkommodation der göttlichen Wahrheit an das unvollkommene menschliche Fassungsvermögen; die einzelnen Religionen und Offenbarungen, auch die höchste bisher dagewesene, die christliche, sind nur Stufen der Erziehung der Menschheit, also nur relativ wahr und werden daher dereinst durch eine absolut wahre abgelöst werden.
- 3) Der Nathan stellt (also ein Jahr vor der Erziehung des Menschengeschlechtes) den Satz auf: Eine wahre Religion gibt es überhaupt nicht; und in keinem Falle ist es die christliche.

Man sollte benken, diese Widersprüche wären für Jeden, der zu lesen versteht, augenfällig, ihre Tragweite klar genug. Und doch bezeichnen sie noch nicht den größten der Gegensätze, die Lessing in theoslogischsphilosophischen Fragen in sich getragen hat. Alle die drei genannten Ansichten stehen auf dem gemeinsamen Boden des Theismus, den Lessing auch in allen seinen Schriften niemals verlassen hat, d. h.

sie setzen sämmtlich eine von der Welt unterschiedene, persönlich gefaßte Gottheit voraus. Diese offenbart sich (direkt oder indirekt, durch absolute oder durch relative Wahrheiten) den Menschen, die mit ihr durch die Religion in unmittelbaren Verkehr treten.

Wie allgemein war baher bas Erstaunen bes Publikums, wie schmerzlich die Ueberraschung der Freunde Lessing's, als dieser sich nach seinem Tode in den von Jakobi veröffentlichten Gesprächen als abzeschlossenen Spinozist en d. h. Pantheisten entpuppte, der mit ausdrücklichen Worten den persönlichen außerweltlichen Gott und damit die Möglichkeit der Religion verneinte. Vergeblich war das Bemühen Mendelssohn's, die Aechtheit dieser Aeußerungen Lessing's zu bestreiten. Zu unverkennbar leuchtet aus jedem Wort sein überlegener Geist, seine epigrammatische Klarheit des Ausdrucks hervor. Und was für Lessing's Verehrer das Schlimmste war, für uns das Merkwürdigste ist: Lessing bekennt sich in diesen Gesprächen als Pantheisten von lang her; wie denn in der That auch die vollständige Beherrschung des Systems einen längst in demselben eingelebten verräth.

Man sieht, wenn es darauf ankäme, sich auf Lessing zu berufen, so könnten das viele Leute mit gleichem Rechte thun: Gläubige und Kritiker, Anhänger und Bestreiter der "wahren Religion", Theisten und Pantheisten, Juden und Christen. Allein in diesem Sinne kann Lessing überhaupt nicht Autorität sein.

Worin beruht denn die Größe, das für uns Vorbildliche des Mannes? Mir scheint, das Vorbildliche und Befreiende in Lessing's Wirksamkeit ist das rastlose Streben nach der Wahrheit, das Unversmögen, sich auf einem gegebenen Punkte jemals so weit zu beruhigen, daß er darüber die weitere Forschung eingestellt hätte.

Dazu kommt nun aber bei Lessing noch ein Zweites, was eine ganz spezielle Eigenthümlichkeit seiner Natur ist und demnach nicht als für Andere vorbildlich oder verbindlich hingestellt werden kann: das ist das Talent, die verschiedensten, ja direkt entgegengesetzte Standpunkte gleichzeitig zu versolgen und weiter zu bilden. Lessing selbst hat diesem ihn verzehrenden Drang nach Wahrheitsforschung in dem paradoxen Wort: "Wenn Gott in seiner rechten Hand die ewige Wahrheit hielte" 2c. Ausdruck gegeben. Dasselbe hat einen tiesern Sinn, als diesenigen, die den Ausspruch bei jedem möglichen Anlaß zur Schmückung ihrer

Auffähe anbringen, sich vorstellen: Es liegt barin ber ernsthafte und schmerzliche Verzicht auf irgendwelche Formulirung ber metaphysischen Wahrheit; es liegt barin das Bewußtssein der Grenzen der menschlichen Vernunft, welche nur in der Form von Gegensähen und Widersprüchen eine Annäherung an die hinter der Erfahrungswelt liegende Wahrheit ermöglichen.

Zeiten, Weltansichten, Systeme wechseln. Vor hundert Jahren waren es die theologischsphilosophischen Probleme, die die Geister beswegten. Heute sind es die naturwissenschaftlichen; und wer weiß, welche Form die Frage nach dem Welträthsel in wieder hundert Jahren ansnehmen wird.

Was aber bleiben wird, das ist die Natur der menschlichen Ber= nunft, das sind die ihr gesetzten Grenzen der Erkenntniß, die Wider= sprüche, in denen sie befangen bleibt.

Kennzeichen der wahren Wissenschaft wird also auch immer die Erkenntniß dieser Grenzen der Vernunft und ihrer Organe bleiben, wie sie uns gerade die überragende Intelligenz Lessing's so anschaulich vor Augen stellt.

So wird denn auch Erforderniß wahrer Wiffenschaft bleiben muffen die Bescheidenheit in der Wissenschaft, die wiederum Lessing, gerade vor den höchsten Fragen, an den Tag legt.

Und es wird bleiben muffen jene Toleranz gegen Anbers: bentende und Andersgläubige, für die vor Allem Lessing ber Prophet einer neuen Zeit geworden.